

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338315](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338315)

auch gesagt, die Fiddelhaubenmänner hätten mir sehen wollen, ob wir genug Frucht abgegeben hätten. Es werde jetzt in allen Bauernhöfen Nachschau gehalten. — Sie hat mich so herzlich getrübtet. — Sei doch gut zur Lore, Anton! Sie ist das beste Geschöpf auf der Welt. — Bleibst du jetzt daheim, Anton? Gehst du nicht mehr fort in die böse Welt? — Die Lore hat gesagt, du würdest nicht mehr fortgehen. Du würdest bei deiner alten Mutter bleiben. Du würdest jetzt wieder anfangen schaffen, wie ein rechter Bauer. Ja, so hat sie gesagt. — Wirds auch wahr sein? — Ja — es wird wahr sein! — Ich hab so viel Gottvertrauen und die Lore auch!“ Die alte Frau lächelte unter Tränen. Sie schloß die müden Augen und träumte hinüber in einen süßen Halbschlummer.

Der Sohn hatte lange schon ihre verschafften Hände gefaßt. Er saß still am Bette und lauschte den regelmäßigen Atemzügen der müden Greisin. — Ja, er wollte wahr machen, was Nachbars Lore für ihn versprochen hatte. — Er wollte wieder ein rechtschaffener Bauer werden. Das gelobte er sich in dieser Stunde. Und die Ereignisse des vorhergegangenen Tages? Und die schöne Anne? Zu den Kriegserinnerungen wollte er diese Dinge zählen; dahin ließ sich ja noch mehr abladen.

Gerade ein Vierteljahr später lief beim Anton Seihmann, Kirchbauer in Hertlingen, aus einer ferngelegenen Großstadt ein Einschreibebrief ein, der also lautete:

Sehr geehrter Herr!

Entschuldigen Sie, daß wir damals Wagen und Pferde von Ihnen, ohne Ihre Einwilligung einholen zu können, leihweise übernehmen mußten. Wir können Ihnen Ihr Eigentum leider nicht mehr in natura zurückgeben, weisen aber auf die Bank von G. N... und Comp. in A... als Gegenwert 2000 Mark an, die wir auf den missfolgenden Scheck zu erheben bitten. Wir hoffen nicht, daß Ihnen unser eigenmächtiges Vorgehen Unannehmlichkeiten bereitet hat und begrüßen Sie

mit aller Hochachtung

N. N.

„Das sind jetzt doch noch ehrliche Spitzbuben!“ mußte der Kirchbauer sagen, als er dieses Schriftstück gelesen hatte.

In jener Zeit rüdete er gerade zur Hochzeit mit der Nachbars Tochter Lore Minnstein und da kam ihm diese unerwartete Morgengabe ganz willkommen.

Das Hindernis.

„Zum heiligen Sacrament der Ehe haben sich versprochen: Der ledige Anton Hinterbacher von Weisendorf, ehelicher Sohn des Anton Hinterbacher und der Crescentia geborene Welsch, und die ledige Karoline Liebert von hier, eheliche Tochter des Josef Liebert und der Marie, geborene Schwarz.“

Wem ein glaubwürdiges Hindernis bekannt ist, der ist verpflichtet, dasselbe im Pfarrhaus anzumelden.“

So verkündete der Pfarrer von Nothenbach am Sonntag nach Dreikönig von der Kanzel.

Im Kleinkinderbänkel, ganz vorn, ging es ziemlich lebhaft zu, die kleinen Mädels stießen sich gegenseitig an, tuschelten miteinander und berschlungen das Annale Liebert schier gar mit den Augen. Dieses war das Schwesterchen der soeben ausgerufenen Braut; es sah da mit hochrotem Köpfchen und ließ den Blick nicht vom Herrn Pfarrer. Von der Predigt hätte es trotzdem nicht viel erzählen können, ihm ging nur eines im Kopf herum: „Was ist das, — ein Hindernis?“

Der Herr Pfarrer machte heute auch so lange, es wurde ganz zappelig. Endlich war der Gottesdienst zu Ende und unser Annale lief heim, ohne noch lange mit seinen Freundinnen zu schwachen, wie das sonst immer der Fall war. Daheim kam ihm zum guten Glück zuerst der Karl entgegen, sein älterer Bruder, der schon in die große Schule ging, und in allen schweren Fällen Rat und Auskunft wußte.

„Du, was ist ein Hindernis“, fuhr es auf ihn los. „Du weißt doch, heute ist unser Linel von der Kanzel

heruntergeschmissen worden, und nachher hat der Herr Pfarrer gesagt, wenn man ein Hindernis weiß, muß man es im Pfarrhaus sagen.“ Der Karl hat das vom Hindernis auch schon oft gehört in der Kirche, hat sich aber darüber noch keine Gedanken gemacht. Um nun seinen guten Ruf als Auskunft bei seinem Schwesterlein nicht einzubüßen, legte er die Stirne in Falten und dachte angestrengt nach. Die Frucht dieser Gedankenarbeit lautete folgendermaßen:

„Ein Hindernis ist ganz was Arges, und wenn das der Herr Pfarrer weiß, dann dürfen die zwei nicht heiraten.“

Die Auskunft war dem Annale nun gerade nicht klar.

Nun muß aber gesagt werden, daß es mit der Heirat seiner lieben Linel ganz und gar nicht einverstanden war. Lina war das älteste Mädchen und hatte den kleinen Nachkömmling aufgezogen, weil die Mutter nach der Geburt viel kränklich war. Das kleine Mädchen hing mit großer Liebe an der älteren Schwester, und sah ihren künftigen Schwager, wenn er Sonntags herüberkam vom Nachbardorf, nicht mit guten Augen an. Was es am meisten ärgerte, beim Fortgehen sagte er in letzter Zeit immer: „Jetzt ist das Linel nicht mehr lange da, jetzt nehm' ich's bald mit!“ Darum sann unser Annale nach, ob es kein Hindernis ausfindig machen könne, damit der Anton ihm sein Schwesterlein lassen mußte.

Bald darauf konnte man das kleine Mädel die Treppe zum Pfarrhaus hinaufsteigen und unterzagt in die Küche stolzieren sehen, wo des Herrn Pfarrers Schwester hantierte, die ihm gut bekannt war.

„Kann ich zum Herrn Pfarrer hinein, ich muß ihm was Wichtiges sagen.“ „Ja, Annale, geh nur in die Studierstube, er ist allein drinn.“

Leise klopfelte an die Türe, und da stand auch schon Hochwürden vor ihm, mit der langen Peise.

„Schau, 'Annale, was hast denn du auf dem Herzen?“

Nun wurde es dem kleinen Mädel doch etwas bekommen, es wußte nicht recht wie anzufangen und vorher kam es ihm so leicht vor. Auf einmal fuhr es ihm heraus: „Ich weiß ein Hindernis das Linel darf den Anton nicht heiraten!“

„So, jetzt erzähl mir von dem Hindernis“, meinte er lächelnd. Jetzt kam 's Annale ins richtige Fahrwasser:

„Ja Herr Pfarrer, haben Sie's noch nicht gesehen, der Anton hat ja ganz schwarze Haare, der darf 's Linel nicht heiraten. Schwarze Leute sind böse Leute! Unwillkürlich fuhr sich der Pfarrer über seinen dunkeln Haarwuchs. „Woher weißt du denn das?“ frug er.

„Der Karl hat es mir einmal gesagt. Er hat einen Freund, und der hat eine Schwester in der Stadt, der

hat's eine Frau aus den Parten gesagt, daß ihr schwarze Menschen etwas Böses antun werden!“

Der Herr Pfarrer mußte lachen über diese Beweisführung, legte die Peise weg und ging mit dem verdufteten Annale hinüber ins Li-berts Vor.

Geradewegs ging er hinein in die Wohnstube, das kleine Mädel blieb zurück, es hatte rein ganz gutes Gewissen. Als aber darauf drinnen in Lachen losging, atmete es erleichtert auf.

Plötzlich wurde die Türe aufgerissen, 's Linel hatte sein Schwesterlein, herzte und küßte es, indem es sagte:

„Du Dummerle, du, meinst denn, es müßten alle so gelbe Strohköpfe haben wie wir, daß der Anton so schöne, schwarze Locken hat, und richtige Kirisjen-Augen, das ist's, was mir gleich so gut gefallen hat an ihm. Und das Gutsein hängt doch nicht von der Haarfarbe ab!“

Dabei nahm sie das kleine Mädel mit hinein in die Stube, wo der Herr Pfarrer sich eben lachend von den Eltern verabschiedete. So erfuhr es, daß es mit diesem Hindernis nichts war, und ergab sich in sein Schicksal. Heute, nach 12 Jahren, scheint es seine frühere Abneigung gegen dunkle Leute rein vergessen zu haben. Reulich sah ich's mit dem schwarzhaarigen Unterlehrer spazieren gehen, und man munkelt, die Weiden rächen bald ein Paar. L. B.

Ottokar Martinfen.

Am 10. Januar 1920 ist zu Gernsbach im Murgtal der Rebzüchter Ottokar Martinfen in seinem sechsundsiebzigsten Lebensjahre gestorben. Er hat vor etwa fünfundsiebzig Jahren in den Rebsämlingskulturen des Professor Dr. Blankenhorn, in der Nähe von Jhringen am Kaiserstuhl, die Taylor-Rebe entdeckt, die ohne sein Zutun im badischen Nebbau nie irgend welche Rolle gespielt haben würde.

Bekanntlich hat der verstorbene Professor Dr. Adolf Blankenhorn bei seiner in der Nähe des Blankenhornberg erbauten Villa bedeutende Saatversuche auch mit amerikanischen Reben angestellt. Diese Saatschulen besichtigte Martinfen im Spätjahr 1885 und fand dabei einen an ein Gartenhaus gepflanzten Sämling der Taylor-Rebe, der kräftigen Wuchs und einen reichen Behang mit süßen weißen Trauben zeigte. Er erbat sich einige Stecklinge von dieser Sämlingsrebe und von diesen Stecklingen stammen die sämtlichen Taylor-Anlagen im Murgtal, in der Bühler Gegend und sonstwo im badischen Lande. Auch nach Württemberg und anderen deutschen Staaten ist die Taylor-Rebe, entgegen dem Neblausgesetz verschmuggelt worden. Vielleicht hat gerade das Amerikanerverbot zu Anbauversuchen mit dieser Rebe gereizt.

Der „weiße Amerikaner“, wie die Murgtälner den Taylor-Sämling nennen, hat den großen Vorzug, daß er von den Pilzkrankheiten, die unsere heimischen Reben ruinieren, nicht befallen wird. Er blüht früh und ist in der Blüte nicht empfindlich, sodaß kaum Fehljahre eintreten können. — Die Traube ist mittelgroß, länglich, mit gedrungenem Beerenstand. Sie wird zuckerfüß und hat nur wenig Wangengeschmack, der ja allen Amerikanertrauben anhaftet.

Die Schulweimbauer und die strengen Geseßsmänner sind der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, wenn Ottokar Martinfen den Blankenhorn'schen Taylor-Sämling nicht entdeckt hätte. Diejenigen aber, die mit der Rebspitze und dem Schwefelblausaig auf dem Vudel in der Sommerhitze an den steilen Rebhalten der Schädlingsbekämpfung obliegen, sehnen sich nach widerstandsfähigen Reben und bauen, entgegen dem Willen der Männer der Wissenschaft und der Bürokratie, die das Neblausgesetz diktiert, den weißen Taylor-Sämling massenhaft an, und freuen sich der reichen Ernten, die ihnen die verbotene Frucht bringt. —

In Baden sind ja kleinere Gebiete im Murgtal und in der Bühler Gegend für den Anbau der „Martinfen-Reben“ freigegeben und hoffentlich wird bei einer Revision des Neblausgesetzes das längst durchbrochene Amerikanerverbot fallen.

Ottokar Martinfen ist in Rebal (Rußland) geboren. Er widmete sich der Landwirtschaft, studierte an der Akademie Hohenheim und ließ sich später in Gernsbach, wo seine Mutter ein größeres Grundstück erworben hatte, nieder. Er ging mit vielem Eifer daran, den ganz zurückgegangenen Gernsbacher Weinbau wieder neu zu beleben. Er schuf mustergültige Burgunder- und Riesling-Anlagen. Er spann dabei aber keine Seide. Sein Vermögen steckte in den teuren Pflanzungen und brachte keinerlei Verzinsung. Am mehr oder weniger erzwungenen Nebbau konnte in jener Zeit der reichste Mann zu Grunde gehen. Die Taylor-Rebe und die Kriegsweinpreise haben die Lage des Verstorbenen wieder besser gestaltet. Jetzt ruht er aus von allem Erdenweh auf dem unteren Friedhof der Stadt Gernsbach. H. W.